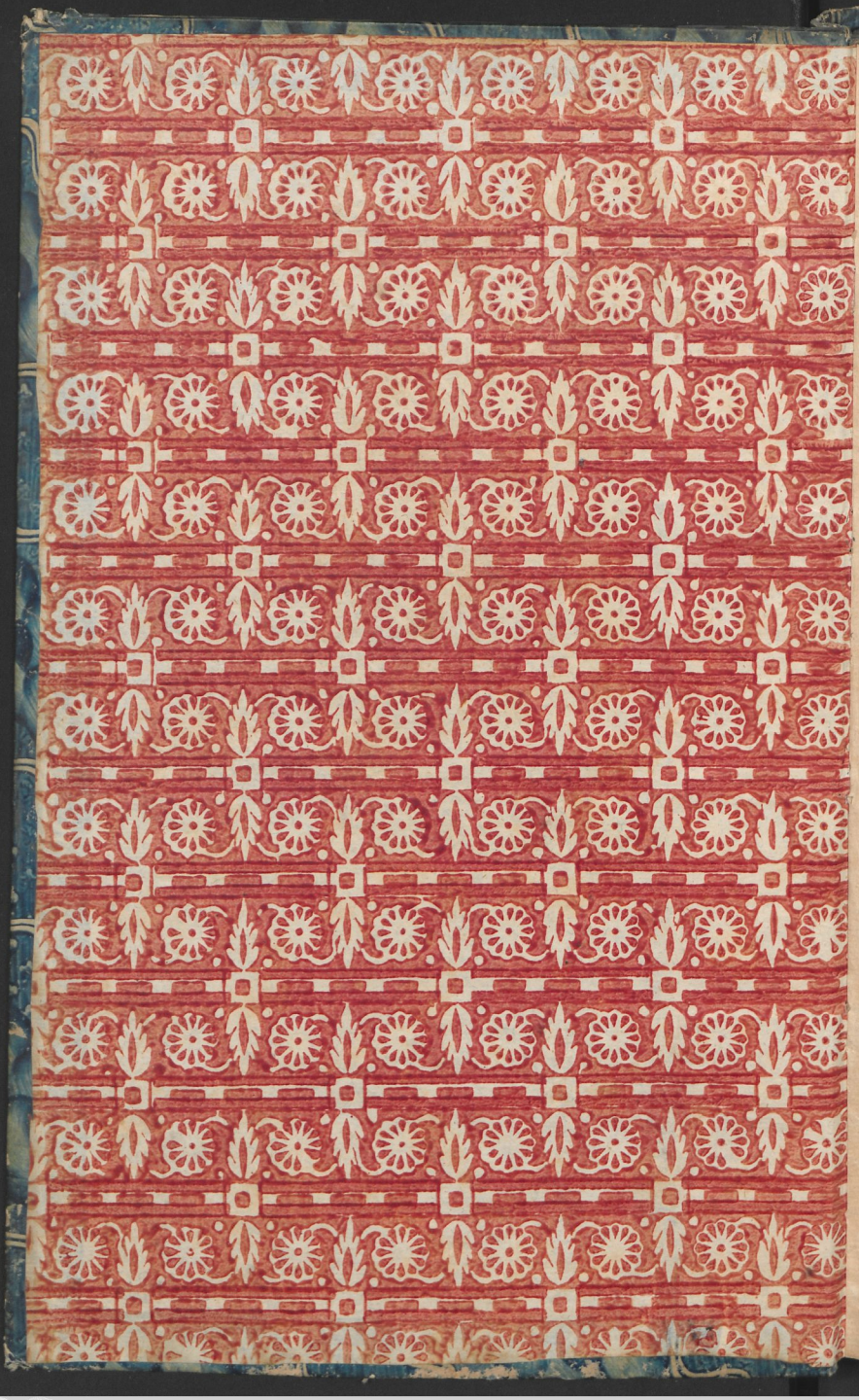
20

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-255581-p0001-1



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-255581-p0002-6

Das

Hundertjährige Jubel

unsres Merseburgischen Gymnasiums

welches am 19. Decembr. 1775.

einfiel,

suchte

durch nachstehende Abhandlung

von der

Todtenbeschwörung

festlich zu machen,

Johann Friedrich Sander,

Collega VI.

Merseburg,

druktes, Johann George Laitenberger.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-255581-p0003-2

Dem

Hochwürdigen und Hochwohlgebohrnen Herrn,

HERRN

August Siegismund

aus dem **Winkel,**

Hochansehnlichen Prälaten, Scholastico und residirenden Dom-Herrn des Hohen Stifs Merseburg, auch Churfürstl. Sächßl. Oberhof-Gerichs-Assessor in Leipzig ꝛc. ꝛc.

Meinem Gnädigen und Hochgebiethenden Herrn.

Hochwürdiger, Hochwohlgebohrner
Herr Scholasticus,

Gnädiger Herr und Hochgebiethender Patron!

Immerhin rechne man es zu denen verjährten Gewohnheiten, seinen Ausarbeitungen eine Zueignung vorzusezen. Ich bin dießmahl fühllos gegen das Urtheil der Mode. Vielleicht aber ist sie auch so gar strenge nicht gegen mich. Ihm sey, wie ihm wolle. Einmahl ist dieser Tag zu festlich für mich, als daß ich allein unter meinen Herren Collegen schweigen sollte. Sodann riß mich die Dankbegierde, welche mir der heutige Tag einflößt, auf den vorzüglichen Gegenstand, dem ich die Freude des heutigen Festes zu danken habe.

Sie sind es, Hochwürdiger Herr Scholasticus, Denen ich, nebst denen übrigen Hochansehnlichen Gliedern Ei-

nes Hochwürdigen Domcapituls, mein Glück auf eine ganz eigne Weise schuldig bin. Sie haben also auch die Gnade vor mich, dieses Geständniß von mir öffentlich und heute anzuhören.

Es würde meinem heutigen Vergnügen ein wesentlicher Theil fehlen, wenn ich das Glück entbehren sollte, dieses nicht sagen zu dürfen. Ich merke mir allzu genau Dero Bescheidenheit und Gnade. Ich soll schweigen. Aber, Sie erlauben es doch, Hochwürdiger Herr Scholasticus! Daß ich, so lange ich lebe, für Sie bethen, und mit der Ehrfurchtsvollesten Dankbarkeit Zeit Lebens seyn dürfe

Ew. Hochwürden und Hochwohlgebohrnen Gnaden,

Meines Hochgebiethenden Herrn und Patrons,

Merseburg,
d. 19. December,
1775.

unterthäniger,
Johann Friedrich Sander,
Collega VI. Gymn. Martisb.

Mit Recht gebühren der Güte unsres liebreichen Gottes, der gut und Wahrheit ist, die heissesten Opfer der Dankbarkeit, daß sich die reine Wahrheit unter seiner gütigen Vorsorge noch immer erhalten, und seiner thörichte Aberglaube für derselben die Flucht zu nehmen, genöthiget war. Wohleingerichtete Schulen waren von jeher eines der vorzüglichsten Mittel, derer sich die Vorsehung zum Schuz der Wahrheit bediente, um jenen tollen Aberglauben und Schwärmereyen, die sich gleichsam auf den Thron geschwungen hatten, herab zu stürzen, und licht und Freude über die Erde zu verbreiten.

Der festlichste Tag unsrer Schule, der uns heute erscheint, an dem wir mit denen dankbarsten Empfindungen das Andenken vernenen, wo unsre Stifts-Stadt, Merseburg, nunmehro vor zwey hundert Jahren unter göttlicher Güte, und unter der glorwürdigsten Regierung des Durchlauchtigsten und besten Fürstens, eines Augustus, mit diesem Gymnasio begnadiget wurde, und wo

man auch hier anfieng, sich dem Aberglauben und Irrthümern immer mehr zu widersetzen, und der Wahrheit zu ihrem eigenthümlichen Rechte zu verhelfen; Nicht ohne dankbare Empfindungen erinnerte mich dieser herrlichen Wohlthaten der heutige Tag, da gewiß auch bey denen nunmehro zweyhunderjährigen Arbeiten der Lehrer auf hiesigem Gymnasio, dem Aberglauben kein geringer Abbruch geschehen ist. Um aber diesem festlichen der Tage ein Denkmahl zu stiften, sey ihm der Gedanke

von der Todtenbeschwörung.

gewidmet, theils weil diese ein Stück des ehemahligen Aberglaubens war, theils aber, weil er auch noch iezo nicht ganz, ohngeachtet es an Pflanz-Stätten der Wahrheit nicht fehlet, ausgerottet werden kann.

Ich glaube, daß man bey dieser Beschäftigung dieses nothwendig zur Hauptregel feste sezen müße: Lieber zu wenig, weil es kein Glaubensartickel unsrer allerheiligsten Religion ist, als zu viel zu glauben. Bey dem erstern vergiebt man wenigstens der Wahrheit nichts, auf deren Erhaltung man doch immer ein wachsames Auge haben muß. Bey dem letztern aber, würde dem Aberglauben von neuen die Bahn gebrochen werden, und ungemein viel würde er gewinnen. Um aber alle Weitläuftigkeiten zu vermeiden, so muß ich natürlicher Weise, und wie es die Beschaffenheit der Sache durchaus erfordert, die Definition von der Todtenbeschwörung beyfügen, damit man nicht schwanckend bleibe, sondern einem iedengleich deutlich in die Augen leuchte, worauf es eigentlich hierbey ankomme. Ich glaube, das wesentlichste dieser abergläubischen Handlung bestehe darinnen, daß sie eine Aufforderung abgeschiedner Seelen sey durch Worte, oder Opfer, oder durch beydes zugleich, sichtbarlich zu erscheinen, und auf vorgelegte Fragen zu antworten. Das 28. Cap. des 1. B. Sam. ist ohnstreitig

die

die Hauptstelle der heiligen Schrift, nach welcher die Wahrheit dieser ganzen Handlung und die Definition untersucht und entschieden werden muß. Ich weiß wohl, daß beyde Theile, so wohl diejenigen, welche die Todtenbeschwörung glauben, als auch jene, die sie läugnen, ihre Zuflucht zu demselben nehmen. Allein wer mit mehrern Rechte aus demselben beweise, dieses soll weiter unten untersucht werden. Jezt ist es für mich genung, meine gegebene Definition vorher daraus zu rechtfertigen. Man darf nur lesen, und es ist uns so gleich ungezweifelt, daß hier erstlich Aufforderung der Beschwörerin anzutreffen sey v. 11. Da sprach das Weib: Wen soll ich dir hinauf bringen?

Es steht zwar hier nicht ausdrücklich, daß das Weib mit Worten ihre Beschwörungen verrichtet habe: allein so bald man nur das 18. Cap. des 5. B. Mos. v. 11. und das 8. Cap. Jes. v. 19. mit einander vergleicht, die Bedeutung der daselbst befindlichen Worte Ob und Obot weiß, so bald ist meine Sache bewiesen. Hernach folgte die Erscheinung v. 13. 14. Und der König sprach zu ihr: fürchte dich nicht, was siehest du? Das Weib sprach zu Saul: Ich sehe Götter heraufsteigen aus der Erden. Er sprach: wie ist er gestaltet? Sie sprach: es kommt ein alter Mann herauf, und ist bekleidet mit einem seiden Rock. Da vernahm Saul, daß es Samuel war. ꝛc.

Ich will hier noch nicht untersuchen, ob die Erscheinung wirklich gewesen sey. Dieses soll unten geschehen. Nur dieses beweise ich hierdurch, daß man es zu dem wesentlichen der Todtenbeschwörungen rechnete, daß der Verstorbene erschien.

Endlich zähle ich noch zu dem, was eigentlich diese abergläubische Handlung vollkommen machte, die Antwort des Aufgeforderten v. 15. ꝛc. 19. Samuel aber sprach zu Saul: Warum hast du mich unruhig gemacht, daß ꝛc. Die Geschichte der Egyptier erläutert und bestätiget dieses nach dem Heliodor noch mehr. Sie

hatten Priester von dreyerley Claßen, von denen die aus der zweyten Claße sich besonders auf diese Weise dem Volke zu gefallen beiferten, und durch Befragungen der Todten zukünftige und ganz verborgene Dinge zu erfahren vorgaben. Nach vorausgesezten Ceremonien nahmen sie den Todten, stellten ihn zwischen die darzu bereiteten Opfer und beschworen ihn. Hierauf sollte er, nach ihrem Vorgeben, erscheinen, und dasienige beantworten, was von ihm zu wißen verlangt wurde. Auf solche Weise ist dieser greuliche Aberglaube von Zeit zu Zeit immer weiter ausgebreitet worden. Auch die Israelitten, die eine lange Reihe von Jahren bey ihnen wohnen muſten, blieben davon nicht frey. Denn ob sie gleich dasienige Volk waren, unter denen Gott selbst Feuer und Heerd, und sie von andern Völkern als ein auserwähltes Volk abgesondert hatte, daß es von allem Aberglauben und Unheiligkeiten gereiniget seyn sollte, so fieng sich dennoch durch die Länge der Zeit dieser abscheuliche Aberglaube an, auch bey ihnen einzuschleichen, so, daß er nach und nach einwurzelte und bis auf die Zeiten Sauls ununterbrochen fortdauerte. Dahero auch Moses von Gott Befehl empfing, ihnen darinnen Einhalt zu thun, und ihnen, nächst andern heydnischen Gebräuchen, auch diese abergläubischen Handlungen mit folgenden Worten im 18. Cap. seines 5ten Bs. sehr scharf zu verbiethen: Das nicht unter dir gefunden werde, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen laße, oder ein Weissager, oder ein Tagewähler, oder der auf Vogelgeschrey achte, oder ein Zauberer, oder Beschwörer, oder Wahrsager, oder ein Zeichendeuter, oder der die Todten frage: denn wer solches thut, der ist dem Herrn ein Greuel. Allein wie bejammernswürdig ist es auch noch, daß iener Aberglaube, der seinen erstern Ursprung aus einem blinden Heydenthume hernahm, und daselbst seinen eigentlichen Siz hatte, als bey denen, die Gott weniger erkannten, zu denen Christen übergegangen, und ohngeachtet aller göttlichen Bedrohungen und Verbothe, ohngeachtet der Erleuchtung, die sie vor ienen blinden Völkern haben, noch immer fort dauert. Besonders hat derselbe bey denen die höchste Stufe erreicht, wo fast alles auf Un-

gründe

gründe und Aberglauben gebauet wird. Ja man hat immer bemerkt, daß sich diese Todtenbefragung auch mehrentheils da aufzuhalten pflege, wo es finster ist. Und wo konnte es ihr auch beßer gelingen, als da, wo das göttliche Licht der Wahrheit fehlet? Noch weit mehr aber ist es zu beklagen, daß dieser heydnische Gebrauch auch selbst noch bey sehr vielen einen eröfneten Eingang findet, und noch nicht völlig ausgerottet werden kann, denen doch das göttliche Licht der Wahrheit in seiner völligen Größe scheinet, und aus demselben von dem Ungrunde dieser entsezlichen Schwärmereyen deutlich überführet werden. Welchen Lerm und Verwunderung verursachten nicht fast bey iedermann nur vor kurzen die bekannten Schröpferischen Betrügereyen, der sich besonders dem Publico als einen Todtenbeschwörer bekannt machte? Sein Aberglaube breitete sich dergestalt glaubwürdig aus, daß man kein Bedenken trug, ihm hierinne Glauben beyzumeßen. Selbst Gelehrte, welches noch mehr bewundert zu werden verdient, ließen sich dadurch hinreißen. Allein sie wurden gar bald durch den erfolgten Ausgang dieser Begebenheit schon einigermaßen in der Stille aufmerksam.

Es kommt darauf an, was man hier denken und aus Gründen als Wahrheit glauben solle. Ich laße einem ieden seine Meinung. Allein mir wird es auch erlaubt seyn, zu sagen, wovon ich überzeugt bin. Der Raum dieser Blätter schränkt mich blos auf die vornehmsten ein. Aber wird sie die Vernunft oder die heilige Schrift darbiethen? Beyde zugleich.

Vorausgesetzt, (denn dieses zu beweisen, gehöret nicht zu meinem Gesichtspunkte) daß es Geister giebt. Vorausgesetzt, daß unsre Seelen eine Art von Geistern sind. Vorausgesetzt, daß die Geister, und also auch unsre Seelen einfach sind, — so fragt sichs: wie die Erscheinungen der Geister, und also auch die Erscheinungen abgeschiedner Seelen in diesem Lande der Sinnlichkeit möglich seyn, das ist, aus ihrer Natur erklärt werden können? Die

Weltweisen theilen sich hier in ihren Meinungen. Einige glauben, die Geister bildeten sich durch eine ihnen eigne Macht aus der Luft Cörper, wodurch sie unserm Auge sichtbar würden. Andere tragen Bedenken, diesen Grundsatz anzunehmen und glauben, es beßer zu treffen, wenn sie den Geist eine solche Wirkung auf unsre Seh-Nerven machen laßen, daß es uns vorkommen muß, als sähe man wirklich etwas außer sich. Ich habe bey meiner Untersuchung nicht nöthig, vorher zu prüfen, welche Meynung vorzüglicher sey. Genug beyde erklären die Möglichkeit der Geistererscheinung.

Soll ich die Wahrheit bekennen, so muß ich gestehen, daß man vieles erklären könne, aber vielleicht noch immer die Wahrheit nicht getroffen habe. Wollte man die Vermuthungen der Weltweisen von dieser Art sammlen, so dürften derer wenigstens noch dreye erscheinen. Aber es werden sichrere Beweise erfordert, als solche, die von der Möglichkeit handeln, um unsere Hypothesen zu rechtfertigen. Hier ist es theils die Schrift, theils die Erfahrung. Nichts ist unzuverläßiger in diesem Falle, als die Erfahrung. Ich verstehe aber unter der Erfahrung, alle diejenigen Erzählungen von Geistererscheinungen, die uns entweder die Geschichtsschreiber und Poeten, (denn hier sind sie von einerley Werthe) oder andere noch lebende Personen benachrichtigen, oder endlich auch selbst diejenige Geschichte, die wir selbst gesehen und gehört zu haben glauben und vorgeben. Man muß schon ganz von Gespensterhistorien eingenommen seyn, wenn man diese Erzählung als Beweiß annehmen kann. Die Erfahrung und ein weiser Unglaube bey dergleichen Sachen hat nur allzu oft gelehrt, wie wenig man solche Quellen für rein anzusehen habe. Wäre unsre Untersuchung so unglücklich, allein darauf bauen zu müßen, so würde man wohl thun, gar nicht zu denken.

Aber wir haben ein bewährtes Wort. Das Wort der Wahrheit. Die heilige Schrift. Sie sezt die ganze Sache auf einen sichern

sichern Fuß. Nichts ist beynahe im alten und neuen Testamente, so häufig anzutreffen, als die Erscheinungen gewißer unsichtbarer Wesen, die man Geister oder Engel nennt. Wenn ich iemahls die Beweiße nahmentlich anzuführen, für unnöthig gehalten habe, so ist es hier. Die ganze Bibel ist voll. Glaubt man aber, daß diese Erscheinungen anders und etwa in einem Beckerischen Sinne müßten verstanden werden, so muß ich sagen, daß ich für diese Herren nicht schreibe.

Nach der Schrift ist es also gewiß, daß Geister zu gewißen Zeiten erschienen, und von der Wirklichkeit kann man nun positiv auch auf die Möglichkeit schließen, gesetzt auch der Philosoph wäre auch gar nicht im Stande einen Erklärungsgrund von der Möglichkeit anzugeben. Aber kann man eben dieses auch von denen abgeschiedenen Seelen behaupten? Ich glaube kaum. Sie sind erstlich eine ganz andere Art von Geistern, als die Engel. Ihre Möglichkeit zu würken ist blos an den Cörper gebunden. Folglich kann man nicht einmahl eine vernünftige Hypothese ausfündig machen, woraus uns die Möglichkeit ihrer Erscheinung nach dem Tode des Leibes begreiflich würde. Die ganze Sache kommt also auf die Entscheidung an, welche die heilige Schrift und die Erfahrung für die Würklichkeit derselben giebt. Was mich betrift, so glaub ich, daß sie weder aus der heiligen Schrift, noch vielweniger aus der Erfahrung bewiesen werden können. Beydes soll nachfolgende Abhandlung beschäftigen.

Die Hauptstelle der Bibel, deren sich beyde Theile bedienen, ist 1 Sam. 28. Ich will beyde nach dem Texte gegen einander halten und prüfen, und dann dem Leser das Urtheil selbst überlaßen.

Es fragt sich erstlich, ist Samuels Geist wircklich erschienen oder nicht? Saul verlangte es zwar und sprach v. 11. zum Weibe: Bringe mir Samuel herauf. Einige behaupten auch,

die Wirklichkeit seiner Erscheinung, weil es Saul geglaubt habe. Allein diß beweist es noch lange nicht, und ihm deswegen Glauben beyzumeßen, wäre ia wider alle Vernunft: Denn erstlich war Saul dergestalt vom Aberglauben eingenommen, daß er sich die Sache als gegründet vorstellte, ob er gleich nichts sahe: Denn er fragte v. 13. das Weib: Was siehest du? Vors andere war er furchtsam und außer sich selbst. Und wie leicht kann man denjenigen, der nicht bey sich selbst, oder schon durch Vorurtheile hingerißen ist, von etwas überreden, was auch nicht den mindesten Schein der Wahrheit hat, und was der andere, der bey reifer Ueberlegung ist, für Unsinn halten würde. Der Text aber sagt es ia, es sey Samuel gewesen. Samuel aber sprach zu Saul: Warum hast du mich unruhig gemacht, daß du mich heraufbringen läßest? Saul sprach: Ich bin sehr geängstet, die Philister streiten wider mich. Und Gott ist von mir gewichen, und antwortet mir nicht, weder durch Propheten, noch durch Träume. Darum habe ich dich laßen rufen, daß du mir weiseſt, was ich thun solle. Samuel sprach: Was willst du mich fragen, weil der HErr von dir gewichen und dein Feind worden ist? v. 15, 16. Und von hier an bis zu Ende des 19. v. wird Samuel redend eingeführt. Kann man also seine Erscheinung noch in Zweifel ziehen? Allerdings. Dieß widerlegt sich selbst. Es sind hier nicht die Worte der Schrift. Das betrügerische Weib ist es, die hier redet. Und wer kann ihr glauben? Zudem ist es ja aus der Zusammenhaltung dieser Geschichte deutlich genung, daß Saul blos aus der Beschreibung des Weibes geschloßen habe, es sey Samuel gewesen, wie es v. 14. ausdrücklich heißt: Da vernahm Saul, daß es Samuel war. Es heißt nicht, er sahe ihn. Wäre aber dieß auch gewesen, so folgte doch hieraus die Würklichkeit seiner Erscheinung noch nicht, weil ihn das Weib, das ohnedem in der ganzen Geschichte, nichts als Betrug, verräth, leicht auch durch eine vorgezeigte Gestalt hätte betrügen, oder er sich selbst in seiner Bestürzung eine Dunst und Schattenwerk vorstellen können. Sodann aber siehet man

man auch den Ungrund daraus. Wie könnte Gott durch eine im göttlichen Gesetz verbothene, und ihm höchst greuliche Art dieses zulassen? Was könnte ihn, als einen unumschränkten und unendlichen Geist, die Beschwörung eines ohnmächtigen und noch darzu abergläubischen Weibes nöthigen, itzt durch Samuel ein Wunder zu thun, da er ihm schon v. 15. aus gerechten Gerichten weder durch Träume, noch durch Propheten mehr antwortete, sondern verworfen hatte. Wie hätte dieses Gott ohne Verletzung seiner Heiligkeit können geschehen laßen? Endlich aber wäre es auch wider andere Stellen göttlicher Schriften. Heißt es nicht Luc. 15. v. 29. ausdrücklich: Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselben hören. Wenn nun aber Samuels Erscheinung und Antwort ungegründet seyn soll; so fragt sichs weiter: Woher konnte denn das Weib wißen, daß es Saul wäre, dem sie den Samuel herauf bringen sollte? Wer hatte ihr gesagt, daß Saul und seine Söhne sterben würden, und zwar über drey Tage? Vielleicht der Teufel? Dieß wißen wir nicht. Wollte mans aber behaupten; so antworte ich: Hätte Gott dem Saul eine Antwort geben wollen, so durfte er sich nicht erst des Teufels, als des unreinsten Geistes, bedienen. Er hätte ja andere Mittel, als Propheten, Träume, und so weiter, gehabt. Ich sehe voraus, daß man mir diesen Einwurf machen würde: Warum brauchte denn Gott den Teufel bey den Hiob? Oder vielleicht war Saul in den Augen des HErrn zu geringe, (denn er hatte ihn verworfen) ihm auf keine andere Art, als durch den Satan seine Schicksale zu verkündigen? Antwort: Von dem erstern ist nicht auf dieß zu schließen. Es war eine ganz andere Sache. Von dem letztern aber schweigt der Text. Folglich ist es lediglich das betrügerische Weib gewesen. Soll ich aber die Frage beantworten, woher es das Weib gewust habe? Sie ist leicht, und keinem Wiederspruche ausgesetzt. Erstlich war Saul sehr kenntbar. Er war eines Haupts länger, als alles Volck, 1 Sam. 10, v. 23. Mithin konnte sie gar leicht urtheilen, daß es Saul wäre, wenn sie ihn auch vorher

her nie gesehen hätte. Dann war ja das Lager der Israeliter nicht über drey Stunden von der Wohnung des Weibes entfernt, wo man den König stets sehen konnte. Und überhaupt war Saul in ganz Israel durch seine häufigen Feldzüge nicht den David, und also auch in diesen Gegenden, bekannt worden. Daß sie sich aber stellte, als wenn sie ihn nicht kennte, sich auch nicht eher äusserte, wer er wäre, als erst bey der Beschäftigung ihrer Beschwörungskunst, that sie vermuthlich, um ihn in der Richtigkeit ihrer abergläubischen Handlung desto mehr zu bestärken. Beleuchten wir aber selbst die Antwort, die sie ihm unter dem Namen eines Samuels gab, so liegt uns der Ungrund ihrer Beschwörung und die Unrichtigkeit der ertheilten Antwort gleich vor Augen. Die Bestimmung des folgendes Tages, an dem Saul und seine Söhne umkommen sollten, traf nicht ein. Die Schlacht geschahe wenigstens erst den siebenden Tag darauf, wo auch erst ihr Untergang erfolgte. Die Vergleichung der Geschichte in den folgenden Capiteln lehrt es gnüglich. Man schlage nur hiervon das 31. Cap. 1 Sam. nach: Dieß widerspricht gerade jener betrügerischen Antwort, nach der alle Söhne Sauls sterben sollten. Nur dreye davon blieben im Treffen, deren Nahmen auch v. 2. angegeben sind. Aber blieben nicht noch mehrere Söhne Sauls übrig? Die Geschichte Davids bezeigt dieses 1 Sam. 31. v. 7. 8.

Nun überlaße ich es eines jeden Urtheile. Die angegebenen Beweise verbinden mich ganz von der Todtenbeschwörung nichts zu halten. Ich bin völlig überzeugt, daß der Leser, wenn er nur die Sache nach dem rechten Gesichtspunkte beurtheilen, und die gesunde Vernunft mit Zusammenhaltung des biblischen Textes zu Rathe ziehen, und gehörig prüfen will, außer allen Zweifel von der Nichtigkeit dieser abergläubischen Handlungen überführet werden wird.

Endlich aber fragt sichs noch: Ob nicht wenigstens ietzo die Todtenbeschwörung Statt finden könne? Allein auch ietzo ist es wi-

der

der Schrift und Vernunft. Wenn es damahls nicht geschehen konnte, da der Aberglaube ungemein hochgestiegen war, so ist es gewiß, daß es itzo viel weniger, und gar nicht geschehen könne, da man sich nach und nach jenen tollen Aberglauben zu heben, und die reine Wahrheit immer mehr empor zu bringen, beeifert. Wer kanns aber läugnen? Die Erfahrung bestätiget es. Kann diese nicht auch ein gültiger Beweiß ihrer Wirklichkeit seyn? Und wie oft sucht man eine Sache mit der Erfahrung zu bestätigen, wenn ihr sonst der Beweiß für die Wahrheit fehlet? Und sie wird für gewiß erklärt. Die Schröpferischen Beschwörungen sind bekannt genug, und viele, in derer Gegenwart sie verrichtet wurden, streiten für die Wahrheit. Ich antworte aber hierauf: Die Erfahrung bey Schröpfern beweist nichts. Mann kann gar nichts darauf rechnen, und wenn es noch mehrere bestätigten: Es waren Betrügereyen. Hierzu kommt auch dieses noch, daß er sie im verborgenen, und in der Nacht trieb, wo er allerhand Blendwerk machen konnte, die denen Anwesenden schienen, als wäre es der Verstorbene, den sie zu sehen begehrten, welches aber, wenn es am Tage hätte geschehen sollen, entweder gar nicht angegangen, oder sein Betrug auf einmahl entdeckt worden wäre. Endlich aber ist dieses nicht zu übergehen, daß er seine Beschwörungen unter tausend abergläubischen Ceremonien vornahm, und die Gegenwart großer Gottesgelehrten ausdrücklich verbath. Und wie ist es überhaupt möglich, daß ein ohnmächtiger Mensch über ein einfaches Wesen gebiethen und durch Beschwörungen sichtbar zu erscheinen nöthigen könne? Ich könnte nähere Umstände dieser Beschwörungen prüfen. Z. E. Die Lichter, das Räuchern, die Nachtzeit, die Geberden und tausend andere Arbeiten des Leibes, die bey der Beschwörung selbst vorgiengen. Ich könnte schon daraus das nichtige, das betrügerische herleiten. Allein, worzu Wiederlegungen? Vielleicht ist itzt niemand, der es als etwas Bedeutendes zu glauben Lust hat.

Dank und Verherrlichung sey iener gütigen Vorsorge, die das

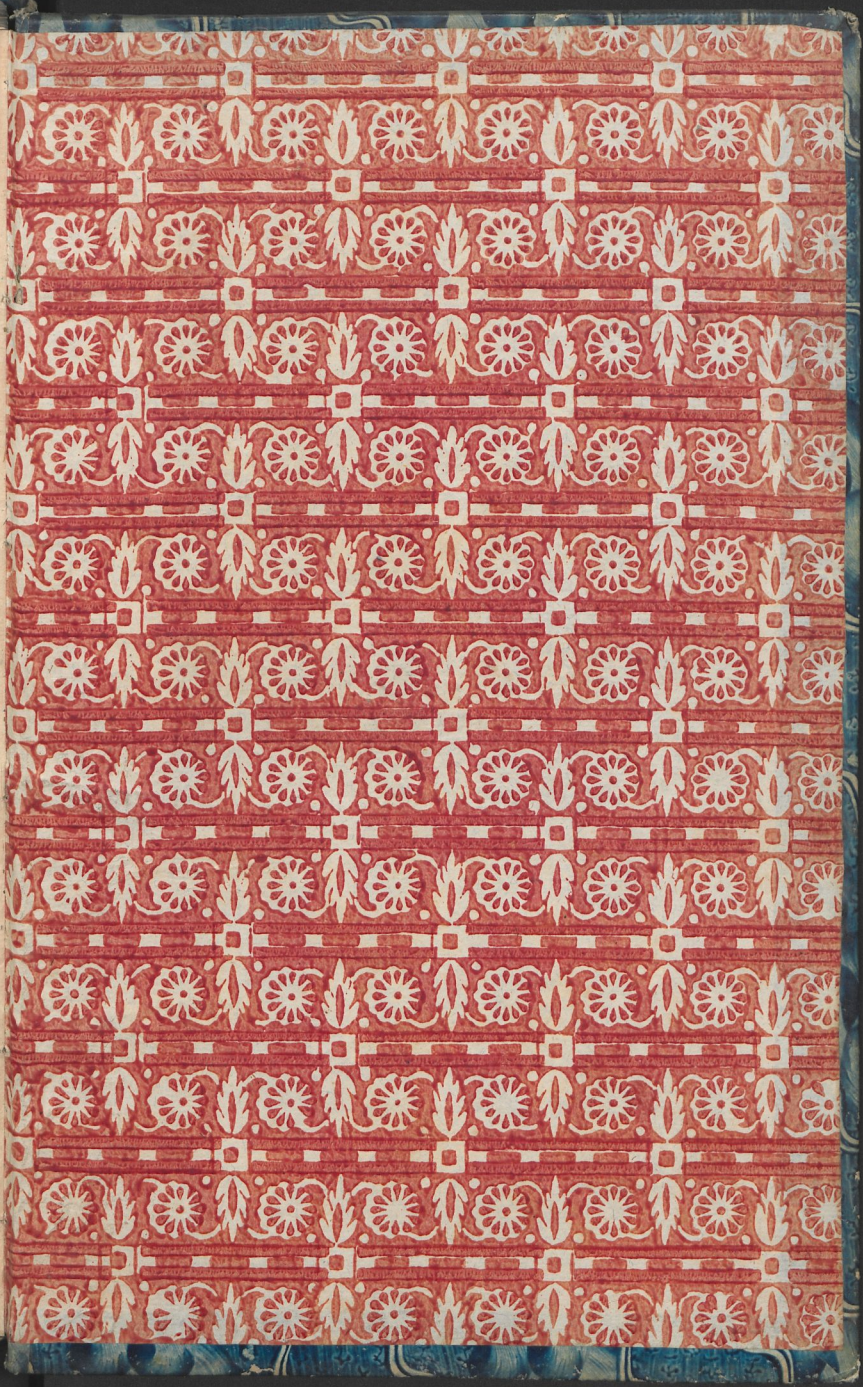
helle

helle Licht der Wahrheit, wie die Sonne nach dicken Finsternißen der Nacht, unter uns aufgehen ließ! Die uns aus der Finsterniß ans Licht, und von dem Irrthume zur Wahrheit leitete. Wir waren weiland Finsterniß: Nun aber sind wir ein Licht in dem Herrn. Dank sey es ihr! Noch immer scheinet es unter uns helle. Und mit heiliger Freude, mit Jauchzen und Frolocken nahen wir uns zu denen Dankaltären, ihr ein Lob zu bereiten, und die Wunder zu verkündigen, die der Herr an uns that. Besonders fordert uns der heutige Tag auf, ein merkwürdiger der Tage, an iene unendlichen Wohlthaten mit dankbarem Geiste zurück zu denken, wo auch ein Merseburg diese Pflanzstätte zu weiterer Ausbreitung der göttlichen Wahrheiten empfieng, welche nun zwey hundert Jahr bis hieher, mit vielen Seegen begleitet, vom Herrn erhalten wurde. Herr deine Güte reichet, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen. Du bist würdig zu nehmen Lob und Preiß, Anbethung und Dank! Erhöre aber auch unsre Gebethe, die heute aus der Fülle unsrer Herzen vereinigt für die fernere Erhaltung und Ausbreitung deines ewigen Worts, und für unser Gymnasium zu dir hinauf steigen. Dein Wort sey noch ferner ein Licht auf unserm Wege. Sey noch ferner ein mächtiger Beschützer unsers Theuresten Landesvaters und Churfürsten, Eines Durchlauchtigsten Friedrich Auguste, Die ebenfalls ienen seegensvollen Fußtapfen Eines Augustus, Glorwürdigsten Andenkens, folgen, unter Dero gesegneten Regierung dieses Gymnasium gestiftet wurde, und mit gleichem Eifer für deßen Erhaltung gnädigst sorgen, und welche besondere Gnade wir nicht ohne Rührung mit der tiefsten Dankbarkeit verehren. Sey bis in die spätesten Jahre mit Ihnen, wie du mit Dero Vätern warest. Crone Sie mit Gnade und Weisheit das Volk zu regieren, das du Ihnen anvertrautest. Breite deine Seegenshände über diesen besten Fürsten, Dero Durchlauchtigste Frau Gemahlin, und das ganze hohe Churhaus Sachsen aus. Erhalte uns Ihre unschätzbare Gesundheit und setze Ihre Jahre bis

an

an die äußersten Grenzen des menschlichen Lebens! Verherrliche dich nach deiner Gnade an denen Vätern dieser Stadt, und dieses Stifts, Einem Hochwürdigen Domcapitul, Einem hochlöblichen geistlichen Stifts-Consistorio und denen übrigen hohen Collegiis. Baue Sie und Ihre hohen Häuser bis an die höchsten Stufen des Seegens und Wohlergehens. Auch Sie sind es, Die sich um dem Flor unsrer Schule beifern, und durch die löblichsten Veranstaltungen das Wort der Wahrheit, mit Künsten und Wißenschaften verbunden, zu unterstüzen suchen. Besonders sind es unsere Theuresten Scholarchen, unser Hochwürdiger Herr Scholasticus, aus dem Winkel, und Verehrungswürdiger Herr Stifts-Superintendent, Schmidt, Denen Zeithero von Ihnen die nächste Aufsicht anvertrauet wurde, und Die sich auch für die Erhaltung und Ausbreitung der göttlichen Ehre, für den Wachsthum guter Künste und Wißenschaften, für ein dauerhaftes Glück der Lehrer und Schüler mit vereinigten Kräften gleichsam aufopferten, und Dero unermüdete Bemühungen auch noch bey der Nachwelt im Seegen bleiben müßen. Beschüze, erhalte, crône überhaupt alle hohen Patronen und Gönner, alle wohlthätige Stüzen unsrer Schule, durch derer Hülfe nicht eine geringe Anzahl, der Kirche und Staate nüzliche Dienste zu leisten, in Stand gesezt wurden! Erhalte aber auch die dasigen sämmtlichen Lehrer, daß sie ebenfalls mit unermüdeter Wachsamkeit und vereinigten Kräften sich noch fernerhin dem Aberglauben und Irrthümern widersezen, und nicht nur hier für Kirche und Staat nüzliche Glieder bilden, sondern auch würdige Bürger für jenes Himmelreich ziehen. Seegne ihre Bemühun-

mühungen! Erquicke sie bey ihren oftmals sauern Arbeiten! Sey ihr Schild und sehr großer Lohn! Nie müße es unsrer Schule an Zuhörern mangeln! die der großen Absicht ihres Stifters entsprechen. Ferner sey es eine wohlthätige Mutter der Genies! Eine Pflanzstätte der Weisheit und Tugend! Jahrhunderte der Zukunft müßen es noch beweißen! Es gehe unsrer Schule wohl!



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-255581-p0023-3

9
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-255581-p0024-8

Das

Hundertjährige Jubel

unsres Merseburgischen Gymnasiums

welches am 19. Decembr. 1775.

einfiel,

suchte

durch nachstehende Abhandlung

von der

Todtenbeschwörung

festlich zu machen,

Johann Friedrich Sander,

Collega VI.

Merseburg,

drukts, Johann George Laitenberger.

VI

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-255581-p0025-4